

TOP 3.4.6 Veranstaltung - Öffentliche Räume in Wiener Stadtentwicklungsgebieten

Wien wächst. Es wird viel gebaut. Der öffentliche Raum ist wichtiger Bestandteil und notwendige Voraussetzung für städtische Lebensqualität. Seine Bereitstellung fordert Politik, Planungsinstanzen und Projektverantwortliche mannigfaltig heraus:

Wie wird aus vielen Einzelprojekten eine lebenswerte Stadt? Was sind die Voraussetzungen für das Entstehen eines attraktiven Stadtteiles? Was kann man aus bereits realisierten Stadtentwicklungsprojekten lernen?

Diese und andere Fragen wurden in der AK-Studie „Öffentliche Räume in Stadtentwicklungsgebieten Wiens“ untersucht.

Die Ergebnisse der Studie, sowie die Schlussfolgerungen aus Sicht der AK, wurden am 19. September präsentiert und mit einer breiten Fachöffentlichkeit diskutiert. Aufgrund des großen Interesses fand die Veranstaltung im Hörsaal der TGA statt. An der Veranstaltung nahmen über 100 ExpertInnen teil.

Die AutorInnen, DI Andrea Weninger von Rosinak&Partner sowie Dr Heide Studer von tilia präsentierten die Evaluierungsergebnisse der untersuchten Gebiete Bombardiergründe, Seestadt Aspern und Sonnwendviertel.

Thomas Ritt präsentierte die grundsätzlichen Schlussfolgerungen und Forderungspunkte, die sich aus AK-Sicht ableiten lassen um das wachsende Wien auch in Zukunft lebenswert zu gestalten.

Aus Sicht der AK müssen folgende Zielsetzungen verfolgt werden:

1. Alt und Neu verbinden

Im Sonnwendviertel wirken die Sonnwendgasse und die Gudrunstraße wie eine Barriere zwischen Alt und Neu, die nur über einzelne Ampeln mit langen Wartezeiten für Fußgänger zu überwinden sind. Querverbindungen vom Sonnwendviertel zur Fußgängerzone Favoritenstraße müssen fuß- und radfahrerfreundlich gestaltet werden etwa durch breitere Gehsteige in der Keplergasse beziehungsweise der Raaberbahngasse.

2. Erdgeschoßzonen managen

Ums Eck einkaufen, ums Eck Besorgungen machen, Leute treffen oder zum Arzt gehen: Das macht die Lebensqualität im Grätzl aus. In der Seestadt wird das gezielt unterstützt, im Sonnwendviertel und in den Bombardiergründen nicht. Die Folge: Dort stehen die Erdgeschosszonen leer, sind unattraktiv und teilweise zu Abstellräumen verkommen.

3. Das Zusammenleben moderieren

In der Seestadt gibt es ein Stadtteilmanagement für die Wünsche, Sorgen und Anliegen der AnrainerInnen. Dort kann jeder sagen was ihm am Herzen liegt: Ob viel Hunde am Spielplatz toben, oder Radlern oder Skater auf den Gehwegen die Fußgänger irritieren: Es gibt Ansprechpartner mit regelmäßigen Sprechstunden. Vor Ort mit den Betroffenen Lösungen gesucht. Im Sonnwendviertel unterstützt eine Außenstelle der Gebietsbetreuung. In den Bombardiergründen fehlt ein Management.

4. Freiräume für alle Altersgruppen
Eltern mit Kleinkindern, Jugendliche, SeniorInnen oder Freizeitsportler: Sie alle brauchen „ihren“ Raum. Das gelingt in der Seestadt gut. Auch im Sonnwendviertel bietet der große Helmut-Zilk-Park Platz für jedes Alter. In den Bombardiergründen, in denen verschiedene große private Bauherren die öffentlichen Zonen geplant haben, wird dies vor allem über Verbotsschilder gelöst. Da gibt es Spielplätze für Kleinkinder, die brauchen wir auch. Aber schon für 10-Jährige ist fast alles verboten. Das kann nicht die Lösung sein.
5. Plätze und Höfe für alle öffnen
Oft verhindern die Eigentumsverhältnisse in großen Wohnquartieren, dass alle Plätze und Höfe nutzen können. Das muss sich ändern, egal, ob die Höfe und Plätze großen Privatinvestoren gehören oder öffentlich sind. Im Sonnwendviertel und in der Seestadt ist das gut gelungen. Private Höfe und Spielflächen stehen allen offen.
6. Eine Stadt, nicht viele Häuser.
Ein Bauträger alleine gestaltet kein Viertel. Die Stadt und die Bezirke müssen hier für mehr Gemeinsamkeit sorgen. Bauplatzübergreifende Kooperation muss unterstützt werden. So gelingt die Vernetzung zwischen Alt und Neu.
7. Beim Bauen auf das Stadtklima achten.
Jetzt im Sommer ist es für alle spürbar: Wo es grüner ist, ist es auch kühler. Dach- und Fassadenbegrünung, Bäume und Rasenflächen sorgen für ein besseres Klima und ein angenehmes Wohnumfeld.
8. Fußwege für die Menschen, freie Durchgänge für alle schaffen.
Wenn der Fußweg sicher, erholend und nicht zu lang ist, wird mehr zu Fuß gegangen. Deshalb muss es Wege durch große Wohnblocks hin durchgeben, statt drum herum. Im Bombardiergründen etwa wurde die Ost-West-Verbindung nicht mitgeplant. Nun gibt es einen 500m Umweg statt einer 175m langen Direktverbindung durch das Siedlungsgebiet. Damit ein neues Wohnquartier nicht zum Hindernis wird und auch von den alteingesessenen Nachbarn leichter akzeptiert wird, braucht es Wege und Plätze, die für alle offen sind und Begegnungen ermöglichen. Gut gelöst ist das in der Seestadt.
9. Wo kein Haus steht, muss gelebt werden können
Boden ist knapp im wachsenden Wien. Aber viele Versickerungsflächen werden nicht genutzt: Aus ihnen könnte man dringend benötigte Spiel- und Erholungsflächen genutzt werden können. Hier gibt es beispielsweise im Sonnwendviertel noch Nachholbedarf. Auch dass am Wochenende Sportplätze etwa der Schulen verwaist sind, während sich die Menschen in den öffentlichen Parks drängen, muss nicht sein.
10. Die Menschen nicht im Regen stehen lassen.
Wer auf Bus, Bim oder S-Bahn wartet, muss dies in überdachten Wartehäuschen tun können, mit Sitzgelegenheit und Beleuchtung. Das fehlt sowohl in der Seestadt Aspern ebenso wie im Sonnwendviertel und in den Bombardiergründen.

Die auf der Veranstaltung präsentierten Vorträge stehen allen Interessierten auf der Website der AK-Wien unter:

https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/meinestadt/wohnen/Alte_und_neue_Stadtviertel.htm
zur Verfügung.

Bereich Bildung, Wien, Konsumenten – Aschauer-Nagl

Kommunalpolitik – Christian Pichler

Die Studieninhalte stießen auch neben der Veranstaltung auf große Resonanz in verschiedenen Medien und in der öffentlichen Wahrnehmung.

Das Thema öffentlicher Raum wird auch weiterhin einen wichtigen Bearbeitungsschwerpunkt der Abteilung Kommunalpolitik bilden. Die Erkenntnisse und Ergebnisse der Untersuchung sind Grundlage für AK-Forderungspunkte bei künftigen Planungs- und Entwicklungsprozessen.